

Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev. Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Verantwortliche Redakteure:
Pastor A. Henneke und J. Bading.

Halle, was du hast, daß Niemand deine Krone
nehme. (Offenb. 3. 11.)

Expedition:
Buchhandlung v. G. Brumber, 306 Westw. Str.

6. Jahrg. No. 4.

Milwaukee, Wis., den 15. October 1870.

Lauf. No. 112.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von 60 Cents das Jahr. Briefe, die Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaction; alle aber, die Geschäftliches, Bestellungen, Abrechnungen, Gelder u. s. w. enthalten, an die Expedition: Buchhandlung von G. Brumber, 306 Westw. Str., zu senden.

Dank für den Gnadenschatz in Christo.

(1 Cor. 1. 4.)

Wenn wir nun wissen, wie die Kirche Christi reich ist in aller Lehre und Erkenntniß, folgt zum Andern, daß wir sehen, wie dieser Reichthum der Lehre ein Gnadenschatz sei in Christo Jesu, dafür wir Ihm allezeit zu danken haben; wie es der Apostel ansieht und erkennt, wenn er spricht: Ich danke meinem Gott allezeit euerthalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu.

Es ist ein Gnadenschatz; von Natur haben wir es nicht ererbt, haben es nicht verdient, noch darum gearbeitet. Denke zurück, wie viele deiner Väter im Heidentum, um ohne die Erkenntniß Christi gestorben, und wie viel tausend noch heute sterben ohne diese selbige Erkenntniß. Was haben wir gethan, oder womit haben wir es verdient, daß wir so reich an aller Lehre und Erkenntniß geworden sind?

Dieser Schatz ist uns gegeben durch Jesum Christum, durch Ihn sind wir reich gemacht an allen Stücken. Christus hat zuerst die himmlische Erbschaft verdient, hernach vereinigt Er sich selbst mit uns durchs Wort. Gott, der himmlische Vater, nachdem Er veröhnt ist durch den Tod Seines Sohnes, ruft und zieht Er uns zu Christo, Seinem Sohn, daß wir in und durch Ihn das Erbe empfangen. Wenn wir gekommen sind zu der Gemeinschaft des Sohnes Gottes, sind wir eins mit Ihm und Gottes Kinder und Erben. Alles das Gute, das wir in und bei der Erkenntniß Gottes haben und erwarten, kommt durch Christum Jesum.

Dies ist ja ein dankwürdiger Schatz. So Paulus allezeit Dank gesagt hat für Andere, die mit diesem Reichthum begnadigt sind, was soll dann etu Jeder für sich thun?

Aus Besagtem ist genug zu ersehen die Meinung des Apostels in dieser Epistel, der so viel sagen will: Ihr wißt, meine Lieben, wie ihr in der Heidenchaft und von Natur arm und blind gewesen seid an Allem, was gehört zur Seligkeit. Nun aber seid ihr reich gemacht durch das Evangelium Christi, und mangelt euch zur Seligkeit nichts, und wartet nur auf die Offenbarung eurer Hoffnung, welches euch auch Gott gewiß erhalten wird. Dies erkennt mit für einen Gnadenschatz in Christo, wie ich denn darum Gott allezeit für euch danke.

Mit solcher Dankjagung erklärt er nicht allein sein geneigtes Gemüth gegen die Corinthier denn wahre Freunde haben Freund und Leid gemein;

sondern er gewinnt auch hiermit die Gunst der Corinthier, und macht zu nicht der falschen Apostel Vorgeben, als wenn die Corinthier nicht genugsam von Paulo an Lehre und Erkenntniß versorgt wären, alldieweil ihnen noch nicht geschenkt wäre alle die Gaben, damit im Anfang des Neuen Testaments die christlichen Gemeinen geziert wurden. Solchem Einbilden setzt der Apostel entgegen den Reichthum seiner Lehre, und bezeugt damit, daß die Corinthier vergeblich warten auf höhere und bessere Gaben und Beruf führt sie daneben zur Dankjagung, solchen Gnadenschatz zu erkennen, und zum christlichen Fleiß, solcher Gnade nicht zu mißbrauchen.

Solchem Anreizen nach sollen auch wir denselben Gnadenschatz, der unter uns ist, mit Dank erkennen. Der meiste Haufe ist leider sicher und undankbar. Sie bemühen sich viel um den elenden Leib und andere Eitelkeit dieser Welt, machen sich darin müde und matt, und vergessen dabei dieses Gnadenschatzes in Christo Jesu. Würste Mancher einen Gulden zu gewinnen zur Zeit des öffentlichen Gottesdienstes, würde er dem Gulden nachlaufen und die Predigt lassen Predigt sein. Solches ist fährwahr eine große Undankbarkeit, ja auch eine große Unwissenheit, denn ja die Leute nimmermehr in diesen Dingen so säunig sein würden, wenn sie den Reichthum desselben verständen. Viele meinen, es sei allezeit so gewesen, daß man gepredigt hat, und werde auch so bleiben. Siehe hinter dich siehe nun dich, wie viel sind der elenden Leute, denen dieser Gnadenschatz entzogen ist? Zu Vielen ist das Wort Christi gekommen, welche doch entweder dasselbige im Grunde umgekehrt, oder doch bei vielem Irrthum, mit großer Schwachheit Christum als den Grund der Seligkeit behalten, daß sie selig werden, doch als durchs Feuer, das ist, mit großer Gefahr. Was ist das für Finsterniß, wenn einem die Schrift verdeckt und vergraben ist! Luther über diese Epistel zeugt von sich und seiner vorigen Unwissenheit unter dem Pabstthum: Wenn er zum Verstand eines Spruchs gekommen ist sei ihm gewesen, als wenn er von Neuem geboren wäre. Darum ist es freilich keine Pflicht noch Schuldigkeit, wenn dir so ein reicher und reiner Verstand des Wortes Gottes täglich gepredigt wird. Es ist so eine große Gnade, dafür wir in Ewigkeit nicht genug können dankjagen.

(Joach. Lütke mann: Apostolische Aufmunterung.)

(Eingefant für's Gemeinde-Blatt von P. B.)

Stimmt die Lehre der geheimen Gesellschaften (Odd Fellows und Freimaurer) mit der heiligen Schrift überein?

Von vorn herein müssen wir sagen, daß Odd Fellows und Freimaurer sich einander gleichen wie ein Eid dem andern. Es sind Zwillingsschwestern, nur mit verschiedenem Namen. Ihr Wesen, ihre Grundsätze, ihre Zwecke und Ziele sind ganz gleich. Die unwesentlichen Abweichungen bestehen in ganz unimportanten Ceremonien Formen und Verfassung. — Für uns ist die Hauptfrage die, ob die Lehre der geheimen Gesellschaften mit der heil. Schrift übereinstimmt. Wir wollen dies bei einigen Punkten untersuchen. Da wir aber nicht alles auf einmal vornehmen können, so befassen wir uns für diesmal nur mit der Lehre der Odd Fellows.

1.) Die Odd-Fellow-Loge lehrt: *) „die Autorität des Gewissens muß in Religions sachen über Alles entscheidend sein.“ (Verbessertes Handbuch S. 371). Damit stimmt das „Taschenbuch“ überein, welches S. 128 sagt; „Dem Gewissen sollte stets erlaubt sein, uns zu beherrschen, und wie es uns anweist, sollten wir handeln.“ — Was sagen nun die Christen zu dem Satze: daß das Gewissen in Religions sachen über Alles entscheidend sein soll? Sie erklären kurz und bündig: Mit nichten ist es also! Nicht das Gewissen wie es nun nach dem Sündenfall ein verdunkeltes ist, sondern Gottes theures Wort ist in Religions sachen über Alles entscheidend. Denn wir wissen aus 1 Korinth. 2, 14; Matth. 11, 62; 16, 17 u., daß man von göttlichen Dingen gar nichts wissen kann, wenn sie uns nicht geoffenbaret werden. In diesem Gotteswort zengt Gott der Vater von seinem Sohne: „Dies ist mein lieber Sohn, an

*) Bei der Darlegung der Lehre der Odd Fellows hatten wir uns genau an ihre eigenen Bücher, nämlich 1) an ein Buch, welches den Titel führt: „Des sonderbaren Bruders verbessertes Handbuch, von dem Ehrw. M. W. Gross, Philadelphia 1869,“ empfohlen von 67 Rechtswürdigen Großrepräsentanten der Großloge der Vereinigten Staaten, die ausdrücklich erklären, daß dies Buch „vollständig und genau“ ist, und daß man sich auf die „Anweisungen“ verlassen kann, „daß sie richtig sind“; — 2) an folgendes Buch unter dem Titel: „Taschenbuch der sonderbaren Brüder, ein genauer Führer in allen Angelegenheiten, betreffend die sonderbare Bruderschaft, von James L. Ridgely und Paschal Donalson, resident von John C. Chamberlain. Verlag von M. W. Carroll u. Co. Cincinnati, O.“

*) Wenigstens ein solches Wissen von Gott und göttlichen Dingen, wie es nötig ist zur Erlangung der Seligkeit, hat kein Mensch von Natur in seiner Vernunft und seinem Gewissen.

welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören." Matth. 17, 5; 3, 17. Der Sohn zeugt: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger. Joh. 8, 31. Der heilige Geist zeugt durch die Apostel, daß dieser Sohn Gottes „ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ 1 Joh. 5, 20, und daß, außer ihm kein Heil ist“ Apostelgesch. 4, 12. — Dieses Gottes-Wort Alten und Neuen Testaments, sagen die Christen, soll in allen Religionsangelegenheiten allein maßgebend und entscheidend, oberste Quelle und oberster Richter sein, nicht aber das Gewissen. In diesem Punkte steht die Lehre der Loge also ganz entschieden der Lehre der Christen, wie sie dieselbe aus Gottes Wort schöpfen, entgegen. — Wir wollen sehen, ob es in anderen Punkten besser bestellt sei.

2.) Die Loge lehrt, es sei ein Gott. Ihr Glieder müssen „an eine höchste Intelligenz, den Regierer des Universums, glauben.“ Handbuch S. 102. Wer? oder Was? dieser Gott sei, wird nicht gesagt; ob er heilig und gerecht sei, und weil er heilig und gerecht, darum jeden Sünder im Gericht verdammen müsse, falls er keine Vergebung gefunden, wird nicht gesagt. Doch finden wir, daß diese „höchste Intelligenz des Weltalls“ von Juden, Heiden, Türken und abgefallenen Christen anerkannt wird. Wenigstens wird der Gottglaube des Juden, dem ja die Thür zu den Odd Fellow-Tempeln offen steht und die Mitgliedschaft an der Loge nicht verwehrt wird, hiemit für vollständig genügend anerkannt. Es ist klar, daß der Gott, den die Loge hat und lehrt, der Gott der sünderverblendeten Vernunft d. h. ein Göze ist, den sich jeder selbst mit Gedanken, in Gedanken, von Gedanken und durch Gedanken zurecht macht; ein Gott, der nirgends in Wahrheit existirt, der keine Macht hat, zu helfen oder zu erretten.

Was sagt dagegen die heilige Schrift? Sie spricht: „Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einziger Herr.“ 5 Mose 6, 4, und: „Sehet ihr nun, daß ich es allein bin und ist kein Gott neben mir? Ich kann tödten und lebendig machen, ich kann schlagen und kann heilen, und ist niemand der aus meiner Hand errette.“ 5 Mose 32, 39. Von diesem Gotte zeugt die Schrift ferner, daß er also die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3 16; sie zeugt ferner von diesem Gotte, „daß er nicht will, daß jemand verloren werde, sondern alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen 1 Tim. 2, 4, Hes. 18, 23. Und damit jeder an ihn glauben könne, hat er gesandt den heiligen Geist, gleicher Gott wie Vater und Sohn, um die Menschen zu berufen, zu erluchten und zum Glauben zu bringen. Kurz: die heil. Schrift lehrt uns einen Gott kennen, der da ist einig in einem Wesen und dreieinig in Personen, der die Welt erschaffen, die Menschen durch Blut, Leiden und Sterben erlöst hat und sie durch das Evangelium heiligt. — Von einem solchen dreieinigen Gott weiß und lehrt die Loge nicht. Sie hat keinen Heiland, Jesum Christum, der wahrer Gott und wahrer Mensch, die Sünder mit Blut und Tod von Sünde, Tod und Teufel erlöst hat; sie hat und lehrt keinen heiligen Geist, der sie heiligt. Wer aber den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht; der hat keinen Gott ja der ist ein Widerchrist. 1 Joh. 2, 22, 23; 2 Joh. 9.

3.) Die Großloge der Vereinigten Staaten erklärt: „Es ist wünschenswerth und höchst schicklich, daß jede Loge mit Gebet eröffnet und geschlossen werde. (S. Digest der Groß-Loge der Vereinigten Staaten S. 123). Zur Verrichtung dieser Gebete sowie der religiösen Ceremonien bei Beerdigungen sowie bei Einweihung von Logenhallen wird ein Caplan ernannt, der auch hie und da Reden und Vorträge hält. Das „Handbuch“ sagt daher S. 299, daß es die Pflicht des Caplans sei, „die Loge mit bestimmten Gebeten zu eröffnen und zu schließen,“ und liefert S. 243, 244, 250 und 251, solche „bestimmte“ Gebete. Das „Taschenbuch“ stimmt damit vollständig überein, wenn es S. 169 sagt: „Seine (nämlich des Caplans) Pflicht ist, die Versammlungen mit Gebet zu eröffnen und zu schließen, wobei er aber keine andere, als die vorgeschriebene Form gebrauchen darf.“ — Nun, muß sich darüber ein Christ nicht freuen, daß die Logen Caplane aufstellen und durch dieselben Gebete thun lassen? Ja; aber freilich nur, wenn die Caplane beteten, wie's der Herr unser Gott fordert und wenn es mit dem Gebet „ehrlich und ordentlich“ zugehe. Allein von dem allen ist nicht die Rede. Ein recht christlich Gebet ist nur ein solches, welches in dem Namen Jesu geschieht. Denn also spricht Christus Joh. 14 13, 14: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.“ — Betet denn die Loge nicht im Namen Jesu? Nein! das kann sie nicht, darf sie nicht und will sie nicht. Sie kann es nicht; denn sie hat gar keinen Jesum. Sie darf es nicht; denn die Juden und die Ungläubigen, die in der Loge sind, leiden es nicht. Sie will es nicht; denn sonst wäre es ja mit ihrer Allerkweltreligion und Union zu Ende. — Wie betet dann die Loge? Sie betet wie jeder Indianer, Türke oder Jude, der nie von Christo etwas gehört, zu seinem großen Geist, oder seinem Allah auch beten kann. Nur ein Christ kann nicht so beten, wie die Loge betet. — Daß die Loge gar kein christliches Gebet will, das bezeugen genugsam die Gebete, welche sie in ihre Lehrbücher aufgenommen hat. Keines geschieht im Namen Jesu, keines gründet sich auf das blutige Verdienst Jesu Christi, keines auf die so theuer erworbene Gerechtigkeit des Sohnes Gottes. Und, welches Gebet darauf sich nicht gründet, das ist kein Gebet im Namen Jesu, ist kein christliches Gebet. — Um es aber recht klar zu sagen, daß die Loge kein christliches Gebet sondern ein Allerkweltsgebet wolle, heißt es im „Taschenbuch“ S. 169 wörtlich: „Es ist kaum zu erwähnen nöthig, daß der Caplan, wo nicht ein Christ, doch ein moralischer Mann sein sollte.“ — Nun, das ist deutlich und auch consequent. Um zu dem Gedankengögen, den die Loge sich macht und „Intelligenz des Weltalles“ oder auch Gott benamset, zu beten, bedarfs keines Christen. Eine Heide oder etwa an einen großen Geist glaubt, ein Jude oder Türke ist da völlig ausreichend. — Wenn nun Christen, die das wissen, daß es Gottes Gebot ist, im Namen Jesu zu beten, in die Loge gehen und an dem Gebete des Caplans Theil nehmen, ist für sie solches Logen-Gebet wirklich ein Gebet? Nein! vielmehr ist es einfach eine Gotteslästerung, ein wissenschaftliches Zuwiderhandeln gegen den klar ausgesprochenen Willen Gottes. — Sage Niemand: ich bete in meinem Herzen christlich, als der Caplan vorbetet; denn dein vermeintlich christliches Beten rechtfertigt dich nicht, aber daß du wissenschaftlich

an der Sünde der Loge Theil nimmst, daß verdammt dich. —

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus der Verfolgung der Lutheraner in den Oesterreichischen Erblanden in den Jahre 1752—56.

Die Verfolgungen, aus denen wir nachfolgend einige Mittheilungen geben, begannen zunächst in Cärnthen mit dem von der kaiserlichen Regierung erlassenen „Patent in Religionsachen“ vom 1sten October 1752. Es heißt darin: „Wie weit das Uebel der lutherischen Irr-Lehre in einigen Ergeben obbenanter zweier Landeskreise (nämlich Ober- und Mittel-Cärnthen) hervorgebrochen sein, ein solches ist ohnehin jedermann bekannt, und die erst neuerlich vorgenommene mißsaine Untersuchung hat bewiesen, daß eben dieses Unheil an vielen Orten annoch verborgen liege, einfolglich bei verweilenden (ausbleibenden) Hülfsmitteln eine noch weitere Ausbreitung der gesunden christlichen Heerde zu befahren stehe.“

„Diese leidige Beschaffenheit dringet Ihre Kaiserlichen Königlichen Majestät um so tiefer zu Gemüth, da sie nichts mehr wünschen, als Ihre getreueste Unterthanen an Seel und Leib in vergnügtem Wohlstande zu sehen, auch zu eben diesem Ende Ihre ohnermüdete Sorgfalt dahin zu richten, damit die allein seligmachende Catholische Religion durchaus in ihrer ohnverfälschten Reinigkeit erhalten, hierdurch der Segen Gottes um so mehrerer herbeigezogen, und denen verderblichen Folgen, die aus längerer Nachsicht erwachsen könnten, in Zeiten vorgebeugt werde.“ Darnach ordnet das Patent zunächst die Aufrihtung von Missionen an. Kraft dieser Anordnung wurden in Cärnthen an 26 verschiedenen Orten Missionare d. h. Mönche aus den verschiedensten Orden namentlich Aker Jesuiten, bestellet, deren Aufgabe und Arbeit sein sollte, die lutherischen Christen mit allen Mitteln zur katholischen Kirche zurückzubringen. — Weiter wird in dem Patent gesagt, daß „der eingerissene lutherische Irrglauben zwar noch von den älteren Zeiten abstamme, seiner Wurzel aber mit dem ohngemein ausgebreitet habe, daß die Eltern ihre Kinder und Dienstkente angestecket, diese aber, ohne genügsame Erforschung ihres Glaubens, hin und wieder zu Unterthanen angenommen worden und also aus einer Familie fast ohnfehlbar sprossen erwachsen sind.“ Darum befehlet das Patent allen Herrschaften, Beamten und Beamten mit Nachdruck, daß sie keinen neuen Unterthanen annehmen oder zu einem Hauskauf zulassen sollen, er habe denn ehevor das schriftliche Zeugniß von seinem Pfarrer beigebracht, daß sowohl er als seine Ehevirthin oder Brant der all in seligmachenden Römisch-Catholischen Religion mit Eifer zugehan und in selber wohl unterwiesen sei.“ — Weiterhin giebt das Patent ein verschärftes Gebot, daß alle Einwohner binnen 4 Wochen alle Bücher geistlichen Inhalts an die Pfarrer abliefern sollen, damit man die verderblichen lutherischen Bücher beseitigen könne. Es wurden in Folge dieses Gebotes später nicht nur lutherische Schriften unterdrückt, sondern, wie eine Schrift der kärnthischen Lutheraner bezeugt, selbst auch alle solche katholischen Bücher, welche der Möncherei, dem Mariendienste und den Hauptmißbräuchen der katholischen Kirche nicht genug das Wort redeten. — Saderlich aber zeigt sich der fanatische Geist des Patents und damit der Katho-

lischen überhaupt gegen die Lutheraner in folgendem Verbote. Es werden alle nächtlichen Tänze und Mahlzeiten und wilden Gelage verboten. Aber welcher Grund wird hierfür angeführt? Nicht der richtige, daß solche Dinge dem Fleischesleben dienen, sondern der schändliche verleumderische, daß durch solche wilden Belustigungen des Fleisches „der lutherischen Irrlehre, so ein freies Leben zu Grunde führet“ Thor und Thür geöffnet werde.

Welche Wirkungen eine Verordnung, wie dieses Patent war, haben mußte, kann man sich denken. Zwar spricht die österreichische Kaiserin selbst einmal in einem Schreiben aus, daß sie der Religionsverachtung, welche sie für gleichbedeutend mit Lutherthum ansieht, feind sei, aber sie erkenne in vollem Maße, „daß Gewaltthaten die rechten Mittel nicht sind, wodurch die Ueberzeugung und Begriff in Glaubens-Sachen zu bewirken stehen. Die göttliche Gnade ist hierzu vorzüglich, hiernächst auch ein sanftmüthiger Unterricht nebst Ausführung christlicher Liebes-Werken gegen Mäßselig- und Nothleidende erforderlich. Dies sind also die alleinige Zwangsmittel, deren — wir uns forthin zu bedienen gedenken.“ — In einem ganz anderen Tone redet schon das Patent; und nun ward dasselbe noch zur Ausführung in die Hände gewalthätiger Unterbeamten und ergrimter Pfaffen gegeben, deren Willkühr von oben her niemand zügelte über deren Grausamkeit kein Nothschrei der Bedrängten zur Kaiserin drang. Hatte doch der Ueberbringer eines Bittbriefes welchen die kärnthischen Lutheraner an die Kaiserin abschickten, nur mit Mühe sich und sein Leben durch schnellste Flucht retten können. Die Willkühr und der Grimm der Mönche und Jesuiten giebt sich sehr deutlich in ihren eignen Anklagen zu erkennen. Der Jesuit *H a n e r l* erklärte den bedrängten Lutheranern: „Wir haben euch in unseren Händen, wir können mit euch machen was wir wollen. Wenn die Königin befiehlt euch im Lande zu lassen, so können wir euch hinausjagen.“ Ein anderes Jesuit, Namens *P a t e r*, machte den klagenden Bedrückten in folgender Weise begreiflich, daß sie keine Hülfe zu erwarten hätten, indem er sagte: „Was wollt ihr anfangen? Wir sind vierzig tausend Patres (Väter) unter der Königin, und wenn einer nur 20 Gulden giebt, was macht dies für eine Summe, was können wir nicht für schöne Sachen bei dem königlichen Hofe ausdrücken? Was könnt ihr armen Teufel thun? Uns müßt ihr gehorsamen; denn wir können mit euch machen was wir wollen.“

(Fortsetzung folgt.)

Ich strafe die Bosheit der Väter an den Kindern bis in's dritte und vierte Geschlecht.

(Fortsetzung.)

Erstlich, sagte er, sei es eine gottvergessene Schande, so was aufzuschreiben. Zahlt sei zahlt, sein Lebtag hätte er nie gehört, daß man das, was Einer für den Andern in einem Wirthshause bezahlt, wieder eingefordert. Wenn er das wollte, könnte er leicht noch einmal so reich sein. War sehr möglich. Zweitens, sagte er, mehr als halb zuviel hätte der Bruder aufgeschrieben. Aber das Hansbuch war paginirt und der Bruder sagte, er stehe dazu! Sie hatten mehrere zusammenkäufte beim lahmen Stiefel, es wurden diese und jene beigezogen, etwas wurde abgemarktet um Fried-

und Ruhe willen, wie der Jüngere sagte, aber die Hauptsumme blieb. Was willst machen? sagten dem Aeltern Alle, das Hansbuch ist recht und dein Bruder steht dazu. Hättest auch aufgeschrieben, was du geglaubt, es möchte es erleiden, dann hättest auch dazu stehen können. Man sprach wohl davon, es sollte der Jüngere zum Eid gehalten werden, aber das wollte der Aeltere nicht. Hans macht den Schelmen an mir, sagte er, und wenn ich ihm schicklich, daß ich nicht in große Angelegenheit käme, beide Beine abschlagen könnte, ich thät's auf der Stelle. Aber seine Seel dem Teufel zuzage, selb begehre ich denn doch nicht, von wegen der Familie.

So ward sein Vermögen bedeutend geschmälert und was baar in seine Hände kam, war wenig genug.

Es ging rückwärts, als die Familie auf dem Hofe lebte, das Vermögen ein angenageltes war und aus Grund und Boden bestand; man kann denken, wie es jetzt ging, als das Vermögen flüchtig war und es nichts brauchte als davon zu nehmen. Es hieß wohl, es müsse etwas Anderes gekauft sein, aber das verzog sich, und dervelken ward tapfer gebraucht, und als ein Heimwesen gekauft wurde, war es ein ungeschickter Kauf, brachte neuen Verlust. Es war, als ob alle gelähmt seien, niemand den Muth zur Arbeit hätte, kein ein Herz zum Vater, jedes rechnete nur, um wie viel er es gebracht, trachtete nach seinem eigenen Nutzen, ließ seinem eigenen Vortheil nach, ließ Eltern Eltern sein; alle Bande rissen, mit dem Hof war aller Segen fort, die ganze Familie ging Stück für Stück zu Grunde, die einen starben, die andern wurden Bettler. Das war ein Bruderstück. Den Alten sah man noch lange an langen Stecken guten Leuten nachgehen. Man hätte ihn wohl von der Gemeinde aus in Umgang gelhan, wenn es nicht aus Achtung für den Jüngern unterlassen worden wäre, denn der wurde immer angesehen, je reicher er wurde. Die Gemeinde unterstützte den Aeltern daher auf andere Weise. Des Jüngern Neffen und Nichten Kinder betteten oft vor seiner Thüre aber sie erhielten wenig oder nichts wie die Andern auch. Wenn man sie dann in einem Nachbarhause fragte: Was hat er dir gegeben? so antworteten sie traurig: Nichts, und doch wäre es ihm wohl angestanden, unser Großvater und er sind Brüder und der Hof, den er hat im Graben, war einmal unser. „Hast ihm das nicht gesagt und ihn gevettert?“ Nein, antwortete einmal ein Mädchen, aber der Bruder hat es gemacht, und dem hat er gesagt, wir seien schlechte Leute, wo man nichts als Schande erleben müsse er solle ihm nicht mehr zum Hause kommen. Da sagen wir lieber nicht wer wir sind, sonst bekämen wir gar nichts mehr als vielleicht noch Schläge, er wär's im Stand.

Es sind seit der Zeit viele Jahre verfloßen, man vergaß die Sache allgemach, sie schien für immer mit Gras überwachsen zu sein. Der jüngere Bruder arbeitete zumeist den Hof als sogenanntes Zugut von seinem Stammgut aus. Viel Glück, hatte er nicht damit, und geschah was Ungeschicktes, so trug es sich auf diesem Gute zu. Sein Gefinde arbeitete ihm nie gerne hier, machte immer, daß es sobald als möglich wieder wegfam. Unterdessen wuchs seine Familie nach, darunter drei Söhne, voll Uebermuth wegen ihrem Geld und ihrer Kraft; auf sie hielt der Vater viel, meinte, drei Buben wie er werde kaum Einer haben, soweit der Himmel blau. Von Jugend auf wurden sie in diesem Uebermuth erzogen, das

Bewußtsein ihnen eingegeben, daß kein Teufel ihnen etwas zu befehlen hätte, daß das Geld die Hauptsache sei, und wer Geld habe, habe weiter keinem Hund was nachzufragen. Von Gefühlen, weder von religiösen noch sogenannten menschlichen, war weder die Rede, noch sahen sie daheim eine Spur davon, rücksichtslos und hart war man gegen alle Menschen. Was muß in solcher Lust aus wilden Buben werden? Sie hatten alle Finger lang Prügeleien, und das Geld, welches diese kosteten, war das einzige Geld, welches den Vater nicht reute. Treten laßt euch nicht, sagte er, sieht Einer euch schief an, so gebt ihm so daß er künftig weiß, wer ihr seid. Wenn es schon viel Geld kostet, so macht es nichts, wenn er nur abkriegt, daß er nach Gott schreit, je mehr je besser.

Das bei solchen Gelegenheiten die Bursche sich in der Regel betranken, achtete er nicht, er meinte, es gehöre dazu. Daß sie auch zu Hause dem Schnapps zusprachen, achtete er wenig. Derselbe kostete ihn nichts, an die Macht der Gewohnheit und deren Wachtsthum dachte er nicht, sondern nur an's Geld. Er hatte überhaupt gar keinen Gedanken an die Möglichkeit, daß es anders gehen könnte in seinem Hause, als er es im Kopf hatte, oder daß seine Söhne anders ausfallen könnten als er sie haben wollte. Daß ein rechter Hausvater zu rechter Erziehung den lieben Gott nöthig hätte, fiel ihm auch nicht im Traume bei.

So wuchsen sie auf als gewaltige Kuebel bis zur Zeit, wo üblicher Weise solche Kuebel nach Weibern greifen. Das ist ein wichtiger Punkt in einem solchen Hause, und wenn ein Sohn mit Einer kommt, deren Vater nur Ziegen hat oder nur eine Kuh oder zwei, ja dann hat es gefehlt, dann ist ein Jammer voll Korn, als ob Gott der Sohn von den Juden noch einmal verrathen und gekreuzigt worden wäre, und wenn noch zwanzig Jahre die Krankheit den armen Leute die Kartoffel fräße, das Korn aber dabei im guten Preise bliebe, so würde dieses Unglück für viel geringer geachtet als das erste. Auch diese Epoche ging für unsern Mann glücklich vorüber. Die beiden ältesten Söhne heiratheten ziemlich nach seinem Willen, während der jüngste einstweilen noch bei ihm blieb.

Dem Aeltesten übergab er den Hof, den er so wohlfeil gekauft, der sollte ihn nun einstweilen bearbeiten und dann besitzen. Wie der nun da einzog war es, als hätte die Strafe auf ihn gelauert und fasse ihn plötzlich. Es ergriff ihn eine gewaltige Trunksucht. Es war als wäre der Geist seines Oheims umgegangen unstät, hätte eine bleibende Stätte gesucht und sei, als der Nefse in's Haus gekommen, in diesen gefahren, hause nun da und fahre fort, wo er es beim Leben gelassen. Diesem Oheim wurde er in all' seinem Thun und Lassen immer ähnlicher, es mußte dem Vater wirklich vorkommen, als habe er seinen ältern Bruder vor sich. Er hat die ganze Niederlichkeit, nur nichts von der Gutmüthigkeit, welche der Oheim doch noch hie und da an den Tag legte. Er ist in allen Dingen hart wie sein Vater, und je mehr er trinkt, desto böser wird er, er ist keiner Kreatur Freund, er schlägt Menschen und Thiere, Weib und Kinder; ob er auch den Vater schon in die Finger genommen, darüber herrschen im Publikum zwei verschiedene Meinungen. Er arbeitet wenig oder nichts mehr der Vater hat den Hof wieder an die Hand genommen, vielleicht daß ihn der Sohn sonst auch verkauft hätte. Der Vater muß ihn nun wieder bewirthschaften und alle Wochen so manch-

mal hinüberkommen und alle Mühe und alle Noth ausbaden und immer das Herz voll Zorn fassen, für Mitleid ist kein Platz in demselben. Mit dem Sohn hat er nicht das mindeste Erbarmen. Wenn ihm derselbe nur bald aus den Augen wäre, soll er gesagt haben; daß er dieses ob seinem Bruder verdient, daran denkt er nicht von ferne. Im letzten Winter, es soll gerade an demselben Tag gewesen sein, da er seinem Bruder den Hof abgekauft, kam er vom Markte heim, es war schon finster. Er stolperte über etwas, es war ein Betrunkener, der auf der Straße lag, und als er noch etwas genauer hinsah, war es sein zweiter Sohn, der da in der Straße lag. Da fluchte er und sagte es nehme ihn doch wunder, ob sie alle drei den gleichen Weg dem Teufel zu wollten. Dieser Sohn wohnte bei seinem Schwiegervater, mußte sich dort in Acht nehmen, aber wo er Gelegenheit hat, besüßte er sich, wird dem ältern immer ähnlicher. Der Vater merkt es jetzt, daß er angesteckt ist, und was sagt er dazu? Meinnetwegen, sagt er, zu dem kann sein Schwäher sehen, der geht mich nichts mehr an, er wollte ihn einmal drücken haben, jetzt sehe er zu! Es will manchmal die Leute dünken, als wäre es ihm recht, wenn die beiden ältern Söhne nur bald fort wären, so könnte er dem jüngern desto mehr zuschanden, ihn desto reicher machen. Dann bliebe ein desto größerer Stock beisammen. Den liebt er und sonst nichts auf der Welt, und am meisten haßt er die, welche ihn für etwas ansprechen, sei es für sich selbst oder für Andere. Aber fluchen thut er nicht mit ihnen, kaltblütig, spöttlich, vom Himmel hoch herab weist er sie ab, daß man noch lange nachdenken muß, ob man dann eigentlich irgend in etwas gefehlt, daß er so habe kommen dürfen, und daher meist erst lange nachher zu dem Zorn kommt den man gleich ihm gegenüber hätte haben sollen, um ihn einmal seinen rothen Schnabel so recht vaterländisch zu waschen. Das graut nun aber den Leuten immer mehr. Die alte Geschichte, welche vergessen schien, taucht immer mehr auf. Es werde sein, daß vielleicht schon seine Großkinder das Brod suchen müßten, wo seines Bruders seine, sagen sie. Es werde viel geändert in der Welt, aber an Gottes Wort werde man nicht viel machen können, daß die Sünden der Väter gestraft würden bis in's dritte und vierte Geschlecht an den Kindern.

Sie möchten es zwar dem Alten besser gönnen wenn er selbst abthun müßte, was er verschuldet, von Rechts wegen hätte er es verdient, aber der Herr werde ihm an einem andern Orte aufmessen wollen, was ihm gehöre, sagen die Leute. Vom Jüngsten wird auch schon allerlei geschwätzt, während Andere sagten, der habe des Vaters Art, der gönne es sich auch und Andern nichts, aber er nehme nicht mehr als ihm wohl mache, selten sehe man ihn mit einem Trausch.

So ward mir erzählt, während es draußen brauste und stürmte. Doch ging die Rede nicht so ununterbrochen, sondern es gab dazwischen noch gar manche Rede und Gegenrede, denn Wirth und Wirthin mischten sich auch ein und gaben ihren Senf dazu, aber der Kürze wegen ward es so zu sammengezogen und viel ausgelassen. Besonders gilt dies von dem, was die Wirthin zu erzählen wußte.

(Fortsetzung folgt.)

„Christus, der ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewohn.“

In diesem Bekenntnisse lebte und starb die Ehefrau unsers lieben Pastors P. Lucas. Sie hieß Baleska geb. Hulshch und war geboren am 20. Juli, 1847, zu FrauStadt in Posen, wo ihr Vater als Doktor lebte. Sie verlor ihre Eltern schon im 14. Jahre. Am 16. März 1866 verheirathete sie sich mit unserm Mitbruder und folgte ihm noch im selbigen Jahre freudig nach Amerika, um hier den Herrn Christo in der Mission zu dienen. Treulich hat sie hier mit ihrem Gatten Freude und Leid getragen, und ihm besonders das Letztere, das manchmal im reichem Maße über Beide hereinbrach, zu verfühlen gesucht. Sie war ihm im vollsten Sinne des Wortes eine Gehülfin. Ihre Ehe wurde mit 3 Kindern gesegnet; das älteste, Elisabeth, starb schon $\frac{1}{4}$ Jahr nach der Geburt, das zweite Philipp, 2 Jahre alt, und das dritte Magdalena, 6 Monate alt, vermögen den schweren Verlust der treuen Mutter noch gar nicht zu ermessen; doch sind ja ihre Namen in die Hände dessen gezeichnet, der die Seinigen nicht Waisen läßt, sondern zu ihnen kommt. Die liebe Freundin erkrankte am 29. August d. J. am Nervenfieber, welches trotz baldiger ärztlicher Hülfe, einen so ungünstigen Verlauf nahm, daß sie schon am 2. September, Vorm. 11 Uhr entschlief. Ihre irdische Hülle wurde am 4. September, 12. Sonntag nach Trin. zur Erde bestattet unter zahlreicher Theilnahme der beiden Gemeinden, welchen P. Lucas vorsteht, und vielen auswärtiger Freunde. Pastor Liesfeld predigte über Phil. 1, 21 und Pastor Dammann über die Trauerepistel 1. Thess. 4, 13—18, als Haupttrost hervorhebend, daß die Verstorbene in dem Herrn Jesu entschlafen und nur bei dem Herrn sei allezeit.

Wer die liebe Entschlafene näher gekannt hat, wird den tiefen Schmerz nachfühlen können, der jetzt unsern theuren Mitbruder darniederbeugt. Aber Gott der treue Arzt und Helfer derer, die niedergeschlagen sind, hat ihn auch schon mit dem himmlischen Troste seines Wortes gestärkt, so daß er seinen Kummer in die Worte fassen gelernt:

„Es kam mir Nichts geschehen,
Als was Gott hat versehen
Und was mir selig ist.
Ich nehm' es wie er's giebet,
Was Ihm von mir beliebt,
Das hab ich willig auch erkieset.“

Der barmherziger Herr wird auch fortfahren, ihm helfende und süßbittende Freundschaft zu erwecken, welche seinen Schmerz zu lindern bemüht sein werden. Er wird ihm endlich nach der thränenreichen, aber kurzen Zeit dieses Erdenlebens zu der ewigen Freude seines himmlischen Reiches verhelfen, wo Er diejenigen wieder zusammensührt, welche hienieder im Glauben und in der Liebe Jesu Christi verbunden gewesen sind.

Für's Gemeindeflatt.

Am 29. v. M. wurde in der Ev. luth. St. Petri Gemeinde in Mishicott, Manitowoc Co., Wis., (Parochie Two Rivers) der Grundstein zu einer Kirche 32—46 gelegt.

Den liturgischen Theil der Feier leitete Pastor Duehl von Manitowoc. Die Festrede hielt Pastor Kluge von Neeshville über 1. Corinth 15, 58. Den Act der Grundsteinlegung vollzog Pastor D. unter Assistenz von Pastor K. und Pastor Wagner von Newton und dem Pastor Zuberbier von Two Rivers.

Die ganze Feier an der sich nicht Wenige betheiligten, war eine gottgesegnete. Möge die Gnade des dreieinigen Gottes mit der kleinen Mishicott'scher Schwester-Gemeinde und ihrem Pastor Zuberbier sein und bleiben.

Quittungen

Für die Anstalt erhalten von Frau Schur in Milwaukee zwei paar wollene Strümpfe.

M. Ernst, Insp.

Wittwenkasse.

Ostervollette von P. Brodmann \$4.50. Durch P. Barg \$5.00. D. P. Schug \$11.93. D. P. Mayerhoff \$7.25. D. P. Junker aus der St. Pauls- und St. Johannes-Gemeinde \$10.00. D. P. Jäger Centendantfestoll. \$6.60. D. P. Kleinhaus \$12.00. D. P. Sprengling \$6.40.

Missionkasse.

Von P. Sprengling \$1.00. D. P. Kleinert, Castle Gard \$2.50. D. P. Sprengling \$1.00. Vom Miss.-Fest in Mosel \$15.00. Für Castle Gard eben daher \$6.17. D. P. Dpity von Miss.-Fest in Farmington \$50.00.

J. Bading.

Synodalkasse.

Erhalten durch Pastor Goldammer von der Gemeinde in Green Bay für die Synodalkasse die Summe von \$ 11.

Jacob Conrad.

Eingegangen für den Haushalt.

Von Frau Matzsonn in Theresa: 1 Sack Kartoffeln, 1 Sack Krautköpfe, 1 Sack Mehl, 3 Pfd. Seife, 6 dz. Butter. Von Herrn F. Köhn in Sheboygan: 1 Faß gesalzener Fische, 1 Box geräucherter Fische. 2 Dollare board. Von Herrn Pastor Emmel in Meriden, Minn. 80 Cents.; von der Gemeinde des Herrn Pastor Damm in Dryden: 100 Pfd. Butter; von der Gemeinde des Herrn Pastor Markworth in Bloomfield, Wis. 80 Pfd. Butter.

Gott segne die lieben Geber und vergesse ihre Liebe zu den Anstalten!

August Ernst, Inspector.

Eingegangene Collections-Gelder für die Anstalt.

Durch Pastor Reichenbecher, Gemeinde Platteville, \$ 19.66. Von Hermann Mertens \$ 1.00. Gemeinde, Fort Atkinson \$7.00. G. Brumder.

Quittungen für's Gemeinde-Blatt, 6. Jahrgang.

M. Michael 60 Cts. J. G. Wenzel 60 Cts. Past. R. Nietmann \$ 1.80. Past. W. Dammann \$ 7.00. Prof. Ernst 60 Cent. C. Ernst 60 Cent. Past. G. Hoffmann \$4.80. Past. Ph. Sprengling \$1.20. G. Brumder.

Ankündigung!

Das von der Wisconsin Synode herausgegebene und approbirte Gesangbuch groß Format ist nun ebenfalls vollendet und bei Unterzeichnetem sowie in sämtlichen Buchhandlungen zu beziehen.

In dieser Ausgabe sind die von der Comite als „anstößige Lieder bezeichnet“ entfernt, und an deren Stelle andere gesetzt.

Die Verlags-Handlung.

Zu Verlage von

Georg Brumder,

in Milwaukee, Wis.,

soeben erschienen:

Evang. = Luther. Gesangbuch,

verfaßt von der Evang.-Luther. Synode von Wis. u a. Staaten.

Eine Sammlung von 695 Liedern nebst Antiphonen und Prästationen, sowie Anhang, enthaltend:

- I. Gebete.
- II. Nachweisungen der Sonn- und Festtäglichen Episteln und Evangelien durch das ganze Jahr.
- III. Geschichte des Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi nach den vier Evangelisten. Zusammengetragen durch Dr. Johann Bugenhagen.
- IV. Die Geschichte der Zerstörung der Stadt Jerusalem.

Preis: Klein Format, gepreßter Lederband. Das Exemplar 80 Cents. Das Duzend \$ 8.40
 „ Klein Format, imitation morocco mit Goldschnitt und Dradenvergoldung. \$1.85 19.50
 „ Klein Format, echt morocco mit Goldschnitt und Dradenvergoldung. \$2.10 22.00
 „ Groß Format, gepreßter Lederband. 1.20
 „ Groß Format, imitation morocco mit Goldschnitt und Dradenvergoldung. 2.25 23.60
 „ Groß Format, echt morocco mit Goldschnitt u. Dradenvergoldung. 2.50 26.25

Probe-Exemplare werden bei Einsendung des Betrages Portofrei nach irgend einem Theile der Ver. Staaten gesandt.

Sich zu geneigten Aufträgen bestens empfehlend,
achtungsvoll

Georg Brumder.